

Textauswahl zum Vortrag «Advent und Weihnacht in der Literatur»

Weihnachtslied

(Theodor Storm)

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Stern herniederlacht;
Vom Tannenwalde steigen Düfte
Und hauchen durch die Winterlüfte,
Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre ferne Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muss ich stehn;
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

Weihnachten

Joseph von Eichendorff

Markt und Strassen stehn verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein stehn und schauen,
Sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld,
Hehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Thomas Mann

(aus „Buddenbrooks“)

Heinrich Federer
(1866 – 1928)

Und kämest Du wieder,
Kleinbübelig, arm und gerade so
Landfahrender Leute Kind im Stroh
Wie in jener alten, blitzenden Nacht,
Und es nähm' Dich ein Geisslein zuerst in acht,
Dann ein Melkbub und dann eine Hirtenmagd,
Und es hätt' in der grossen, allweisen Stadt
Ein Senne, der Milch zu vertragen hat,
Dein erstes Grüsschen angesagt;
Meinst Du nicht, es klänge im alten Ton:
"Das ist ja doch nur des Zimmermanns Sohn!"

Und kämest Du wieder,
In den Zeitungen wär' beim Vermischten zu lesen:
"Eine Frau ist von einem Knäblein genesen,
Das munter wie alle Bübchen ist;
Sie aber nennen es den Heiligen Christ!" -
Und von hoher Kanzel würd' heilig gewarnt:
"Passet auf, dass der Schwindel euch nicht umgarnt!"
Und von der obersten Polizei
Kämen sicher schnauzwirbelnde zwei oder drei
Und schnarrten: "Auf allerhöchsten Befehl
Muss Euer Junge in Staatskuratel." -

Und kämest Du wieder,
Die da sitzen in Gold und Kranz und Schrift,
Die Dein Pochen um Einlass am lautesten trifft,
Sie stopften die Ohren, sie brüllten Dich nieder,
Besudelten, schlugen Dich, kreuzigten wieder
Und stemmten sich hart aufs versiegelte Grab.
Und nur ein paar Fischer, ein paar Fabrikler,
Verschupfte und Sieche und Strassenpickler
Und die Kinder auch knieten vor Dir ab.
Doch die übrige Welt würd' nicht reiner und runder
Durch tausend Jahre und tausend Wunder.

Und kämest Du wieder!
Doch Du hast an der einen Weihnacht genug,
An einem Kreuz, woran man Dich schlug.
Man hat Dich gesehen und gehört und gefühlt
Wie eine Sonne, die brennt, wie ein Meer, das kühlt.
Und es funkelt davon und kühlet noch immer
Durch alle vielwinkligen Erdenzimmer,
So dass nur die wollenden Tauben und Blinden
Deine seligen Spuren noch heute nicht finden.
Sie sind kein zweites Christkind wert.
Ihr Los ist Christus mit dem Schwert.

Morgen, Kinder, wird's nichts geben (1928!)

Erich Kästner (1899 – 1974)

Morgen, Kinder, wird's nichts geben!
 Nur wer hat, kriegt noch geschenkt.
 Mutter schenkte euch das Leben.
 Das genügt, wenn man's bedenkt.
 Einmal kommt auch Eure Zeit.
 Morgen ist's noch nicht so weit.

Doch ihr dürft nicht traurig werden,
 Reiche haben Armut gern.
 Gänsebraten macht Beschwerden,
 Puppen sind nicht mehr modern.
 Morgen kommt der Weihnachtsmann.
 Allerdings nur nebenan.

Lauft ein bisschen durch die Straßen!
 Dort gibt's Weihnachtsfest genug.
 Christentum, vom Turm geblasen,
 macht die kleinsten Kinder klug.
 Kopf gut schütteln vor Gebrauch!
 Ohne Christbaum geht es auch.

Tannengrün mit Osrambirnen -
 lernt drauf pfeifen! Werdet stolz!
 Reißt die Bretter von den Stirnen,
 denn im Ofen fehlt's an Holz!
 Stille Nacht und heilige Nacht -
 Weint, wenn's geht, nicht! Sondern lacht!

Morgen, Kinder, wird's nichts geben!
 Wer nichts kriegt, der kriegt Geduld!
 Morgen, Kinder, lernt fürs Leben!
 Gott ist nicht allein dran schuld.
 Gottes Güte reicht so weit . . .
 Ach, du liebe Weihnachtszeit!

Friedrich Dürrenmatt

(1921 – 1990)

Es war Weihnacht. Ich ging über die weite Ebene. Der Schnee war wie Glas. Es war kalt. Die Luft war tot. Keine Bewegung, kein Ton. Der Horizont war rund. Der Himmel schwarz. Die Sterne gestorben. Der Mond gestern zu Grabe getragen. Die Sonne nicht aufgegangen. Ich schrie. Ich hörte mich nicht. Ich schrie wieder. Ich sah einen Körper auf dem Schnee liegen. Es war das Christkind. Die Glieder weiss und starr. Der Heiligenschein eine gelbe gefrorene Scheibe. Ich nahm das Kind in die Hände. Ich bewegte seine Arme auf und ab. Ich öffnete seine Lider. Es hatte keine Augen. Ich hatte Hunger. Ich ass den Heiligenschein. Er schmeckte wie altes Brot. Ich biss ihm den Kopf ab. Alter Marzipan. Ich ging weiter.

KASCHUBISCHES WEIHNACHTSLIED

Werner Bergengruen (1892 – 1964)

Wärst du, Kindchen, im Kaschubenlande,
wärst du, Kindchen, doch bei uns geboren!
Sieh, du hättest nicht auf Heu gelegen,
wärst auf Daunen weich gebettet worden.

Nimmer wärst du in den Stall gekommen,
dicht am Ofen stünde warm dein Bettchen,
der Herr Pfarrer käme selbst gelaufen,
dich und deine Mutter zu verehren.

Kindchen, wie wir dich gekleidet hätten!
Müsstest eine Schaffelmütze tragen,
blauen Mantel von kaschubischem Tuche,
pelzgefüttert und mit Bänderschleifen.

Hätten dir den eignen Gurt gegeben,
rote Schuhchen für die kleinen Füße,
fest und blank mit Nägelchen beschlagen!
Kindchen, wie wir dich gekleidet hätten!

Kindchen, wie wir dich gefüttert hätten!
Früh am Morgen weisses Brot mit Honig,
frische Butter, wunderweiches Schmorfleisch,
mittags Gerstengrütze, gelbe Tunke,

Gänsefleisch und Kuttelfleck mit Ingwer,
fette Wurst und goldnen Eierkuchen,
Krug um Krug das starke Bier aus Putzig!
Kindchen, wie wir dich gefüttert hätten!

Und wie wir das Herz dir schenken wollten!
Sieh, wir wären alle fromm geworden,
alle Knie würden sich dir beugen,
alle Füße Himmelwege gehen.

Niemals würde eine Scheune brennen,
sonntags nie ein trunkner Schädel bluten, —
wärst du, Kindchen, im Kaschubenlande,
wärst du, Kindchen, doch bei uns geboren!